

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

300 (28.12.1931) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Dezember

Der Winter ist ein Maler,
Er malt die Fenster bunt.
Frühling, ihr lieben Mädels,
Die Kälte macht gelund!
Zu Rad, zu Rad, wir fliegen —
Die Rosen werden rot,
Doch hinterher da schmeckt uns
So gut das Butterbrot!
Die alten Tanten frieren,
Wir Mädels sind frisch Blut —
Wir wollen das Glück probieren,
Im Herzen brennt der Mut!
Im Park, im Park, hier sitzen
Die Bäume, blank von Reif,
Und hinter all der Schönheit
Steht rot ein Sonnenreif.
Der Abend senkt sich nieder,
Reht um: wir retten heim!
Wir singen Kampflieder,
Beim sanften Kammerweim.
Die Hände küßeln fleißig,
Gestrift wird und gefärbt.
Zu Weihnacht werden die Eltern
Mit einem Geschenk beglückt!
Dezember, scharfe Winde
Gehn um das Weihnachtshaus.
Nun wollen wir schlafen und träumen,
Lächelnd schnell die Lampe aus!

M. Raab.

Ein Kampfstück des Proletariats

Friedrich Wolf: „Die Jungen von Mons“

Wange haben wir auf sich ein Stück gewartet. Einmal mußte jemand kommen, der den Spieß des reaktionären Theaters zum Leufel jagt, einmal mußte auf der Bühne die entscheidende Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus verhandelt werden. Friedrich Wolf, Arzt und Kampfer, unterzieht sich nach „Gottschalk“, den „Matrosen von Cataro“, „Tan Vana erwacht“ mit „Jungens von Mons“ dieser Aufgabe. Die Fabel liefert ihm eine reale Episode, von jenseitiger Fronte, daß man sie für erfunden halten würde: sie wäre sie vor drei Jahren in England nicht wirklich passiert. Der Führer des faschistischen Versuches des Kolonialismus, Mons, Captain Campbell, entspringt sich als ein Hochhänger, als eine — Frau! Wolf transponiert diesen Vorfall im Idealen in ein ins Geschehen jünger Tage. Die Namen sind geblieben, aber aus dem Spiel ist ein Spielzeug geworden, auch für diesseits des Meeresspiels.

Die Kriegerwitwe Elise Colloc will sich und ihr Kind nicht veräußern lassen: sie sieht sich Männerleibung an und sucht als Captain Campbell Stellena. Im Kolonialkrieg wird gerade getreift. Sie gibt sich als Frontkämpferin aus, der bereit ist, einen Verzicht auf einen Teil der Streifen zu organisieren. Das Verweigerungsrecht ist von diesem Gedanken begeistert — mit seinem Gelde (Mordgeld) „sich selbst“ will man damit nichts zu tun haben) wird der „Klub der Jungen von Mons“ ins Leben gerufen, militärisch gedrillt, in einem uniformierten, mit „Kolloniamandos“ und „Stürmen“ ausgestattet. Der Elitetrupp ist „Sturm 5“. Er darf auch die Verantwortung der Gemeinschaften mit Zwischenrufen und Stimmkämpfen — als die dann aber zum Selbstschutz greifen, rufen die „Jungen“ nach der... Folie! Der abdtölich geliebte Führer Captain Campbell. Sie schwärmen von seinen Kriegstagen, seinen Überwindungen, seiner... Mannhaftigkeit. Eine Parade mit Ehrenverleihung der Führer — die Bewerksdirektoren applaudieren im Publikum — bildet den Höhepunkt. Die Führer haben bereits nicht zu fliegen, für sie sind vom Sondat schon Pläne in Bereitschaft gestellt. Und die sogenannten „Gemeinen“? Man hat zwar die Arbeitssachen aufgefassen und mit Verfertigungen gefüllert, man hat sogar Leute aus dem Beruf gerufen, weil sie „heilige“ Pflichten wahren, aber bald könnten sie ja leben, wenn sie bei der Streik bricht bald zusammen. Noch einmal wird zum entscheidenden Schlag ausgeholt: eine Patrouille soll in der Nacht der Arbeiterwehr nachts Schiffe abgeben, um die Arbeiter zu produzieren. Da macht einer von ihnen, ein arbeitsloser Schlo-

ser, nicht mehr mit: er will sich nicht mehr von den Drahtziehern der Schlot-Kristokratie gegen die eigene Klasse mißbrauchen lassen! Über den Captain, an den er appelliert, hat inzwischen das Schicksal in Gestalt eines Gerichtsboten getroffen — seine Identität mit Frau Colloc ist festgestellt. Doch Ellen Colloc hat den Schwindel fast, ihren eigenen Namen veränderten Schwindel und den anderen: den großen Schwindel der sogenannten Idee, „Arbeiter gegen Arbeiter, wann wird das aufhören!“ Der reinigende Standa-

wird vermieden: die unbehagliche Frau gilt schließlich als Moskauer Spion.
Es wird in der Terminologie der SEDAP gesprochen. Ihr Angeißel weht aus jedem Bild, ihr Verrat an der Arbeiterklasse als Lohnknecht des Großkapitals wird musterhaft dramatisch gestaltet. Richard Weicherts Regie feuerte die Volksbühnen-Schauspieler an. Das Stück sollte durch alle Städte gehen — es zündet!
S. 5.

Der Mörder

Von Alexander von Sacher-Masoch

Michael Uhl, ein Mann aus dem Dorfe, betrat die Gegend von unbekanntem Mörder.

Herr schlug ein Hund an. Unwirklich hell war die Nacht. Hoch oben lichen die Wolken gegen die volle Scheibe des Mondes. In der Stube schlug einmal die alte Uhr. Dann trat Stille ein.
Der Bauer Uhl lag nach in dieser Nacht. Er war kein Grübler. Männer waren die Uhl, seit je. Handwerker, Arbeiter, Soldaten. Mit schmerzlichen Händen, kantigen Schultern, breiten Naden. Doch wer im Dorf konnte in diesen Wochen ruhig schlafen? Wer vermochte es, sein Hirn freizuhalten von Gedanken? Im andern Bett wälzte sich schlaflos die Frau; immer wieder und wieder schrat sie aus kurzen, traumreichen Schlummer auf, um nach seiner Hand zu tasten. „Bist du da, Uhl?“ Und nach einer Weile, als sie den ruhigen, kräftigen Druck seiner Hand spürte, jagte sie noch leise: „Ich fürchte mich so.“

Ja, Furcht lag über dem Dorfe. Furcht hielt die Köhle der Weiber umschürt, Furcht hockte auf den derben Schultern der Männer, nur die Kinder spielten wie ebendort trotz vor dem prasselnden Kamin und schliefen lächelnd ihren Schlaf.

Heute war Vollmond, wie vor einem, wie vor zwei Monaten. In der ersten Nacht fanden sie den alten Grubbauer vor den Wäldern. Lang ausgestreckt lag er da, die Arme ausgebreitet, das Gesicht zur Erde. Der Schädel zertrümmert, mit felsigen Kammern auf der rechten Schulter. Die Landräger suchten, mancher fiel unter den Verdacht des Geistes. Denn der Alte war kein beliebiger Mann. Auf dem Heimwege vom entlegenen Dorfweirhaus hatte es ihn ereilt. Dann, nach vier Wochen, der Mond stand wieder voll am Himmel, geschah es zum zweiten Male. Michael Uhl, der keinen Schlaf fand, dachte angestrengt nach in seinem Bett, doch es ihm sojt den Schädel zertrümmert. Denn wenn, wenn um Himmels willen, hatte die alte Kräutertau in ihrem Leben Böses getan? Man fand sie ähnlich zertrümmert, auf einer Lichtung im Wald, unweit des ersten Tarettes. Wer war tätig, das zu tun? Der Leibeskräfte, kein Mensch. Die Landräger suchten, aber sie fanden nichts. Scharfener war die Erde, keine Spur blieb zurück.

Michael Uhl hatte die zwei gesehen. Niemandem war es gelungen, zu ermitteln, mit welchem Gegenstand hier getötet wurde. Nur eines wußte man. Ein und derselbe war hier am Werk gewesen. Und er behag übermenschliche Kräfte... Hier kam Michael Uhl als ein Erinnerung, als hätte er in seinem Leben schon einmal einen ähnlich zertrümmerten Menschen gesehen. Und er entsann sich eines Tages seiner Kindheit, als sie der ältere Bruder heimbrachten von der Feldarbeit. Das Herz zuckte Michael Uhl selbundenlang im Leib. Er wagte nicht, weiterzuenten. Doch es überließ ihm immer wieder von neuem. Warum sollte das nicht möglich sein? Und dann, als er weiter und weiter kam, tauchte da eine unssbare Frage vor ihm auf: weshalb, um aller Heiligen willen, weshalb der Vollmond? Und weiter dachte Michael Uhl. Er dachte an die Frau, die an den Sonnabend hets zur Stadt mußte und abends heimkehrte über den Waldweg hinter den Wäldern. Er dachte daran, daß es Vollmond sein werde, Sonnabends in vier Wochen. Michael Uhl erhob sich leise aus dem Bett.

Er kleidete sich an. Die Frau leuchte. „Ich will nach dem Vieh sehen, Karthe“, sagte er. Leicht und unbekümmert sagte er es, mit einer Stimme, die jede Furcht zerstreute. Im Stall botte er aus einem geheimen Winkel den alten, schmerzlichen Armeevolter. Dann wanderten sich Michael Uhl's breite Schultern durch die schmale Hofstür. Er trat leise auf, so sanft er sich gehört wählte. Dann verschwand er in der Dunkelheit. Das kloppende Geheul des Hundes erklang wieder. Es kam von Süden, wo fern die Gutshöfe lagen. Es hörte auf, als er das letzte Haus im Riden hatte. Große Stille umfing ihn, nur seine Schritte trarnten auf der hartgeirten Erde.

Bald waren die Wäldern in Sicht. Hier macht der Weg eine Biegung, links war der Wald, rechts lag ein Hügel an, mit dünnem Strauchwerk besanden. Michael Uhl machte halt. Er befand sich etwa in der Mitte zwischen den zwei Nordstellen. Mit dem Rücken dem Hügel zu, setzte er sich auf einen Strunk, steckte sein Pfeisphen an und wartete. Der Wind lag leise in den Tannen, hoch oben rannten die Wolken gegen den Mond.

„Lange ich er so. Es blieb nicht bei der einen Pfeife. Manchmal erhob er sich, um die Fische wieder warm zu treten, weil beständlicher Frost herrschte. Er dachte an das, was ihm bevorstand, und etwas wie stille Traurigkeit umfing ihn. Denn wenn er recht behielt, war er kein Feind des Mörders, den er jagte.“

Lange Stunden veringern. Schon glaubte er, vergebens zu warten, es schien ihm möglich, daß der Erwartete nicht kam. Da vernahm er von ferne ein Geräusch, gerade dies eine erhoffte und gefürchtete Geräusch, das seine Ahnung bestätigte. Er stand auf. Fester umspannte seine Faust den schweren Kolben der Waffe. Kurz vor der Wegbiegung verstummte der näherkommende Lärm. Als obte das Weien, das noch verdeckt hinter dem Vorsprung des Waldes war, daß es erwartet wurde. Dann! Etwas schnaubte, hufe klapperten rhythmisch über den hartgeirten Weg. Hinter der Wegbiegung tauchte ein Pferd auf. Es war ungelastet und trug keinen Reiter. Den schmalen, edlen Kopf hoch gereckt, dem Vollmond zu, tänzelte es daher, als wolle es von der Erde fort, nach den Wäldern. Sein Fell glänzte leibda. Ein Henst aus dem Gutsgefil. Vielleicht der beste von allen. Und während das Tier scheinbar achtlos, dem Mann, der am Weg stand, keinen Blick äönnend, mit hingenden Sulen näher kam, wußte Michael Uhl, daß keine große Stunde geschlagen hatte. Der Mörder kam auf ihn zu.

In den Augen des Tieres irrlichterte der Mond. Es kam schnell näher und wieder erariff ein Bedauern Michael Uhl's Herz. Aber dann straffte er seine Gestalt. „Du hast zwei Menschenleben auf dem Gewissen. Und weitere sind in Gefahr“, dachte er.

Er wandte kein Auge von dem Senst. Jetzt war das Tier mit ihm in gleicher Höhe. Es verlangsamte den Schritt. Es schien seiner Sache sehr sicher zu sein, hatte es doch zuvor mit völlig abnormen losen Leuten zu tun gehabt, die nichts von seiner Gefährlichkeit wußten. Aber Michael Uhl wußte genau, was seiner Gefährlichkeit gegenüber. Er wandte kein Auge von dem geheimnisvollen Körper des Tieres, nicht die leiseste Bewegung seiner Flanken, nicht das leiseste Zucken des schlanken, nervösen Halses entging ihm.

Und jetzt! Gedanken schnell drehte sich das Pferd Obgleich vorbereitet auf den schnellen Sprung, eringung Michael Uhl mit knapper Not dem todbringenden Schlag der Hinterfüße. Und dann — feuerte er. Einmal, zweimal, dreimal! Das Tier stand reglos wie aus Erz geaoffen. Ein leiser Schauer durchbehte jetzt die braunen, schlanken Glieder. Dann warf es den Kopf hoch, ein kloppendes, gebornenes Wiehern scholl aus seiner Kehle und es tat seinen letzten Sprung. Straff, gereckt, dem Monde zu, Michael Uhl sah auf der Erde. Seine schwielige Hand strich lieblos über das leibende Fell des Mörders. Ein mondlichtiges Pferd? Er wußte nichts von diesen Dingen. Aber er verstand viel von Pferden. Seine Augen strarrien abwendend in die helle Nacht, die seine schwerste Nacht werden sollte. Große Pferdebeben tauchten vor ihm auf. Wilde, freie Henste und Stuten jagten über längst vergangene Steppen. „Später erit sind sie Knechte des Menschen geworden“, dachte Michael Uhl.

Lärm schreckte ihn auf. Leute aus dem Dorfe kamen, von den Schüssen angelodet, schlaftrunken und entsetzt. Michael erhob sich schwerfällig. Seine Gestalt stand edig und groß gegen den Mond. „Ich habe den Mörder erlegt“, sagte er. „Aber ich freue mich nicht darüber.“

Und dann erzählte er seine Geschichte.

Anton Eisenhut

Eine Erzählung aus dem Bauernkrieg

Von Eugen Singer, Karlsruhe

Wachdruckerlaubnis nur durch Verlagsgesellschaft Solf und Gmbh, Karlsruhe

„Ihr seht, daß mir schon bekannt ist, was die Bauern fordern. Alles zu erfüllen, steht nicht in meiner Macht. Doch, was ich tun kann, soll geschehen. Von euerem Kommen erhielt ich schon in aller Frühe Nachricht, und habe deshalb im Klosterhof alles zum Empfang bereit. Eure Männer sollen sich an Brot, Wein, Fische und Fleisch satt essen. Dann wollen wir über das Weitere verhandeln. Ihr sollt ihr Führer mit euerem Wort dafür haften, daß das Klosterhof nicht angefaßt oder gar verbrannt wird.“

„Wir brauchen eure Fürsorge nicht“, entgegnete Wunderer. „Wir holen selbst, was wir brauchen und was ihr uns genommen habt seither. Eure Knechte haben beim Eintreiben der Steuern, Zinsen und Zehnten oft genug Gewalt gebraucht und nun Gleiches mit Gleichem.“

„Recht braucht keine Gewalt“, fuhr der Abt fort. „Das Recht ist höher und innere Ordnung und daran müßt ihr euch halten und stehen. Das Recht in Staat und Kirche ist von Gott gewollt.“

„Doch nur zu eurem Zweck“, unterbrach ihn unwillig Wunderer. „Haltet den diebstahlichen Mönchen diese Reden, uns plagt etwas anderes. Gebt Platz, hebt euch weg, der Bauer ist in seinem Recht.“

„Damit wandle er sich an die Bauern und rief: „Auf Brüder folgt mir, wir sind von den Mönchen zu Tisch geladen. Schreiend und lachend fluteten die Scharen nach in den weiten Klosterhof.“

Unter den schattigen Linden, rings um den Klosterbrunnen, waren große Tische aufgestellt, auf welchen Brot, Fleisch, Fische und große Gefäße mit Wein bereit gehalten waren. Die Bauern forderten mehr, besonders von dem vortrefflichen Wein. Der Klosterhof stand dichtgedrängt voll. Draußen vor dem Kloster standen noch Tausende, die nach Brot, Fleisch, Fische und Wein schrien. Wilde Worte Wunderer rief die Hafsucht, die Eier zum Rauben und Plündern nach.

Als der Abt die Gefahr für den Bestand des Klosters erkannte, beschloß er den sämtlichen Knechten und Mönchen sich zu beknäuen und vor den bedrohten Gebäuden sich aufzustellen. Beim Erscheinen der Bauern ein wüßes Geschrei und Gejohl und einzelne drangen sogar auf den Abt ein.

Da trat Eisenhut vor die Wütenden und breitete schüßend die

Arme vor dem Abt aus: „Brüder, es soll kein Blut vergossen werden. Man will mit uns verhandeln. Bleibt ruhig und besonnen, keine Untat.“

Die Bauern wollten aber auf Eisenhut nicht hören und als einzelne Klosterknechte und Mönche über den Hof laufen wollten, um sich vor den Eingang der Kirche zu stellen, stürzten die Bauern in Rotten auf die Kirche und auf die anderen Klosterbauten zu, drangen ein und begannen zu plündern und zu rauben, was ihnen gerade in die Hände kam. Der Kornspeicher, der sogenannte Fruchtkasten, wurde gewaltsam erbrochen, das Korn entwendet und auf die Karren geladen. Das Vieh wurde aus dem Stalle getrieben und an die Wagen gebunden.

Ein Teil der Bauern drang in den Abtsbau und in die Klosterbibliothek, die Bücher und die Papierrollen, in welchen die Gülten und andere Schuldscheine der Bauern verzeichnet waren, wurden zerissen und auf den Hof geworfen.

Den in die Kirche Eingedrungenen traten Eisenhut, Wulfelin und der Schmied Hoehbild entgegen. „Haltet ein“, rief Eisenhut voll Zorn, „oder unsere Waffen haften euch ins Gebirn. Ewige Verdammnis treffe euch, wenn ihr es wagen solltet, diese Stätte zu besudeln.“

Die Bauern traten zurück und standen plötzlich wie gebannt, versunken in den Anblick der hehren, bemalten Pfeilerbasilika und des Kreuzbildes. Die Sonnenstrahlen warfen die prächtigen Farben der Glasfenster auf den Christusböcker, auf den Boden und Wände. Es war in der Kirche auch nicht viel zu rauben, da die Mönche schon vorher alles Wertvolle in Sicherheit gebracht hatten. So geflossen sie sich wieder zu dem großen Haufen. Wunderer war emig dabei, einen guten Teil der Beute sich zu sichern.

Durch Eisenhut und seine Freunde wurde die Klosterkirche vor Plünderung und Verwüstung gerettet. Teulich gehütet fand dieses herrliche Bauwerk. Die wunderbare Stimmung der Vorhalle steigerte sich durch die grüngoldene Dämmung, welche die hohen Lindenbäume verbreiteten. Eisenhut groß und stark, daß einer vor dem Tod sich hätte hinter ihm verbergen können, stand übermüht vor so vieler Schönheit und sprach vor sich hin: „Neben all dieser Pracht so viel Häßliches und Wüßes. Wissenschaft, Kunst, Kultur, was nützt ihr der Masse? Wo ist euer Gutes, ich meine das Menschlich-Gute, das diese Dinge brauchen, wie vielen wurde es zuteil? Liegt nicht die Menge, die Masse, das Volk gefangen in den Banden der Knechts, der Gewalt und des schlimmsten Eignisses? Ist die Natur nicht mehr, als alle Kultur, die doch weiter nichts ist, als überänderte Schlichtheit, Grausamkeit und Heuchelei?“

Ein Mönch unterbrach ihn in seinen Gedanken. Es war der Abt, der ihn anredete: „Ihr könnt nur aus euren eigenen Erfahrungen lernen, nicht aus Erfahrungen anderer. Marxer Eisenhut. Man nenne euch Anführer der Bauern, den geistigen Leiter dieser Masse, die Obrigkeit berichtet nichts Gutes über euch und doch müß

ich euch danken für das, was ihr eben getan habt.“

„Keinen Dank, Abt“, erwiderte Eisenhut. „Euch zuliebe rette ich die Kirche nicht. Ihr Mönche hättet euch vorher-bekennen müssen und nicht erst jetzt, da das Unheil über euch hereinbricht.“

Mit langen Schritten entfernte er sich und begab sich hinüber in das Bauernlager. Wunderer hatte nämlich beschlossen, die Nacht im Kloster zu verbringen. Aus den Scheunen wurden die Strohhäufel herausgerissen und in den Hof und in das Lager geschleppt. Wie es jedem einfiel, lagerten die Bauern, mehr oder weniger vom Weine berauscht. Die Loroache hatte der Schmied Hoehbild übernommen, während Wulfelin in der Kammer des Torwärters sein Nachlager aufgeschlagen hatte.

Die Klosterbauten waren sämtlich die ganze Nacht hindurch vom Lagerfeuer der Bauern beleuchtet und aus dem Kapitelsaal des Klosters drang dann und wann das eintönige Gemurmel der betenden Mönche. Mitunter stritten sich ein paar Bauern um ein Stück Beute oder um ein besseres Nachlager. Einmal scholl aus dem Lager die Stroch eines Landknechtsliedes:

„El, werd ich dann erschossen,
erschossen auf weiter Heil,
so tragt man mich auf Spießem,
ein Grab ist mir bereit.
So schlagt mir dann den Pumperlein Bumm,
der ist mir zehnmal lieber,
dem aller Pfaffen Gebrumm.“

Eisenhut schritt im Hofe zwischen den Schlafenden umher und betrachtete die armen Gestalten, die größtenteils in erbärmliche Lumpen gehüllt, oft sogar fast nackt dalagen. Keiner von den Bauern hätte sich noch vor kurzem einsallen lassen, daß er einmal in einem Kloster sich satt essen dürfte. Für ein einmaliges Stillen des Hungers waren viele mitgezogen. Eisenhut wußte, daß bei Tagesanbruch das Bauernheer aufbrechen wird, um an einem andern Orte sich wieder den Bauch zu füllen und so weiter, bis das Ende kommen wird. Das Ende für ihn und für alle, die da lagen. Er sah im Geiste Gesichter, die ihn anstarrten, wie Larven aus der Hölle, mit Augen, deren vernichtender Strahl, ihn zu töten schien. Es war ihm, als ob er hier sein eigenes Leidenbegännis begehe. Was sollte er auch mit diesen Menschen?

Dunkel standen die Bäume des Klostergartens und nur der Himmel flimmerte unter der glitzernden Helligkeit der unzähligen Sterne. In der nahen Brunnenkapelle plätscherte das Wasser des Brunnens von Schale zu Schale, daß es wie Musik klang. Ein Käuzchen vom Kerzenlicht der immer noch betenden Mönche angezogen, flog lautlos dem hell erleuchteten Klosterbau entlang, Fledermäuse suchten zwischen den Bäumen dahin und ab und zu fuhr ein leichter Windstoß durch die Baumwipfel, daß sie leise erschauerten. Ein Wispern und Flüstern begann in den Zweigen.

(Fortsetzung folgt.)